



Die Verbindungslinie Lüttich-Paris durch Belgien und Frankreich.

# Weshalb Deutschland den Weltkrieg führen muss.

Von M. J. Sonn, Professor der Nationalökonomie an der Universität München und Austausch-Professor an der Universität von Californien.

So lange eine feindliche Junktur die Wahrheit vorenthält, ist es völlig nutzlos, die Situation in Europa näher zu beleuchten. Wenn schon der Scharfsinn amerikanischer Zeitungsleute versagt hat, ist es auch für jeden anderen nutzlos, nur einen Versuch zu machen.

Aber die Frage: Weshalb befinden wir uns im Kriege? kann leicht von jedermann beantwortet werden, der mit den Einzelheiten der europäischen Situation auch nur einigermaßen vertraut ist.

Ich kann mich mit Recht einen Vertreter des geistigen Deutschland nennen, für das gerade jetzt viel Sympathie hegehrt wird. Doch muß ich trotzdem behaupten, daß das geistige Deutschland, so weit ich es kenne, das jegliche Vorgehen des Kaisers durchaus billigt.

Deutschland billigt diesen Krieg nicht nur aus dem Prinzip „Recht oder Unrecht — mein Land“, sondern weil es weiß, daß der Krieg unabweisbar geworden ist und wir die Schrecken desselben zu einer Zeit tragen müssen, in welcher wir am besten darauf vorbereitet sind, und nicht, wenn es unseren Feinden am besten paßt.

Wenn das intellektuelle Deutschland die moralischen und geistigen Fähigkeiten des deutschen Volkes zur Entwicklung bringen will, kann dieses nur gelassen, wenn Frieden herrscht — wirklicher Frieden — der nicht durch den Gedanken an einen plötzlichen und verärrterischen Angriff beeinträchtigt wird.

Wir sind mit dem Kriege einverstanden, weil es klar auf der Hand lag, daß ein Frieden nicht länger möglich war. Verschiedene Personen, die uns kritisieren, wollen zu beweisen versuchen, daß wir den Krieg ebenso wünschten wie die gegnerischen Mächte.

Wir haben natürlich die Bedingungen Englands für seine Neutralität, die darin bestanden, daß es uns nicht gestattet sein sollte, auch nur einen Teil der Kolonien Frankreichs zu annektieren, selbst nicht im Falle eines vollständigen Sieges, energisch zurückgewiesen.

Wir wiesen diese Stipulation ab, nicht weil wir jene Kolonien wollten, sondern, weil eine sogenannte neutrale Macht bewußt war, welche die Bedingungen aufzulegen, welche niemals an Frankreich gestellt haben würde.

Wenn es unsere Absicht gewesen wäre, Nationen zu unterdrücken, hätten wir schon lange einen Krieg gehabt. Wir hätten ihn während der Marokko-Krise haben können, als Rußland sich von seinen Verlusten während des japanischen Krieges noch nicht erholt hatte, als die Türkei noch ein mächtiges Reich war und sich uns anschließen wollte, indem es die Balkanhalbinsel überging und Rußland bedrohte, als Rumänien unser Verbündeter war und Frankreich, das Marokko zu annektieren bemüht war, sich moralisch im Unrecht befand.

Wir nahmen von einem Krieg Abstand, nicht weil England auf

Frankreichs Seite war. Die Ereignisse der letzten Wochen haben bewiesen, daß wir auch bereit sind, England gegenüberzutreten, wenn die Notwendigkeit vorhanden ist. Unser Wunsch war Frieden, weil wir die Ueberzeugung hatten, daß keine Kolonial-Verfügungen die Gefahren und Schrecken eines großen europäischen Krieges aufwiegen könnten.

Unsere diplomatischen Methoden in jenen Tagen mögen brüsk und lästig gewesen sein, aber unser Ziel war der Friede. Man stellt uns ebenfalls als Friedensstörer hin, erfüllt von einer wahnwitzigen Oier nach Länderraub, aber wir sind die einzige europäische Macht, die in den letzten 25 Jahren ihr Gebiet nicht vergrößert hat.

Aufland wollte Ostafrika stehlen und geht nun halbspart mit England in Persien. England hat die Buren-Republik annektiert und strebt die Teilung von Persien mit Rußland an. Frankreich hat Marokko genommen; Italien Tripolis; Oesterreich-Ungarn hat Bosnien formell annektiert.

Selbst das kleine Serbien, das selbst das man augenblicklich als ein solch gerechtes und gottesfürchtiges Volk preist, hat es zuzunehmen gebracht, seinen bulgarischen Verbündeten ein großes Stück Mazedonien, das von Bulgaren bebaut ist, zu entreißen.

Die einzige Eroberung, an der wir teilnahmen, war ein Streifen Land in West-Afrika, welches wir loszulassen als Schweißgeld für Frankreich erhalten haben, damit wir die Augen in Marokko zudrücken; England, Italien und Spanien haben ihre Begehren dafür in vorbinnen genommen.

Wir haben nie einen Angriffskrieg zur Eroberung von neuen Gebieten geführt, dennoch weisen alle jene Mächte, die sich ihren Teil genommen haben, mit moralischer Entrüstung auf uns hin.

Wir zogen in den Krieg, weil wir Oesterreichs Treue leisten mußten. Wir billigen nicht jeden Schritt, den Oesterreich getan hat, noch haben wir ihn gebilligt. Aber unser Begriff einer treuen Bundesgenossenschaft läßt nicht zu, daß man seinen Verbündeten jedesmal abzuwimmeln kann, wenn er einen Fehler begangen hat, sondern fordert, daß man ihm die Rückhaltungsbewahrung im Guten und im Bösen.

Man kann ihm privatim seine Meinung sagen, wenn man etwas an ihm aussetzen hat; man mag ihn warnen, aber solange man einen Kontrakt gemacht hat, muß man ihn einhalten.

Auch ist unsere Allianz mit Oesterreich keineswegs bloßes Stück politischer Strategie, sie ist keine heilige Allianz wie zwischen dem republikanischen Frankreich und dem despotischen Rußland, oder dem anglo-sächsischen England und dem mongolischen Japan.

Unsere Länder haben eine gemeinsame Geschichte. Wir sind, wenigstens was die Deutsch-Oesterrei-

cher betrifft — und diese machen ein Drittel der Bevölkerung von Oesterreich aus — ein Volk. Wir nehmen, und dies ist der entscheidende Punkt im Bündnis — fast dieselbe Stellung auf der Erdoberfläche ein.

Wir sind beide Binnenstaaten, im Mittelpunkt Europas gelegen und von vielen verschiedenen Nationen umgeben, die alle einen Haß gegen uns nähren mögen.

So lange unsere gemeinsamen Grenzen gesichert sind, können wir Frieden an Rußen stehen und ruhig jeder unnatürlichen Verbindung, jeder der gegenwärtigen gegenübersehen.

Wir schlossen die Allianz mit Oesterreich, weil wir uns gegen Rußen an Rußen stellen wollten; es hat sich ergeben, daß die Allianz uns in den Krieg verwickelt hat.

Wir hätten den Krieg zur Zeit vermeiden können, wenn wir unsern Verbündeten die Treue gebrochen hätten.

Es wäre uns nicht schwer gefallen, irgend einen legalen Grund zu finden, wie ihn Italien, einer Politik nachzuerennen, nationalen Englisches folgend, jetzt aller Welt erlöslich einredet.

Wenn wir das getan hätten, wären wir ebenso leichtfertig wie natürlich gewesen. Denn sicherlich kann niemand glauben, daß die Deutschland feindlichen Gewalten ihr Werk eingestellt hätten, wenn wir Oesterreich im Stich gelassen hätten.

Weder Frankreich noch Rußland noch England hätten ihre Politik geändert. Sie hätten eher versuchen können, Oesterreich zu einer Verschönerung gegen uns zu veranlassen.

Der Krieg ist auf drei Hauptgründe zurückzuführen: Erstens: — Die Franzosen haben niemals ihre Niederlage von 1870—1871 vergessen. Sie haben immer noch Rache gedurftet.

Zweitens: — Wir liegen im Krieg, weil England zu seinen alten politischen Idealen zurückgekehrt ist. Es will ein neues Gleichgewicht der Mächte erzwingen und wünscht Deutschland auf ein Niveau herabzudrücken, das sich mit seiner eigenen Sicherheit verträgt.

Drittens: — Wir liegen im Krieg, weil Rußland eine Mission im Interesse der slavischen Rasse erfüllen zu müssen glaubt; es empfindet, daß es diese Mission nur erfüllen kann, wenn es Deutschland, das Bollwerk der westlichen Kultur, zerstört haben kann.

Was unseren Antagonismus gegen Frankreich anbetrifft, so haben wir ihn immer als eine bewauerliche Tatsache betrachtet, die sich vielleicht mit der Zeit verlieren würde. Wir sind gerecht genug, um zu verstehen, daß ein Land wie Frankreich mit seiner glorreichen Vergangenheit, seinem mutigen Geist und unermüdlicher Tapferkeit den ihn vor 44 Jahren verletzten Schlag nicht vergessen kann.

Wir lesen in den Zeitungen, daß nach einem kleinen Grenzgefecht in Elßo-Lothringen die Trauerhüllen von den auf Pariser Plätzen aufgestellten Statuen, welche elßische Städte repräsentieren, herabgerissen wurden.

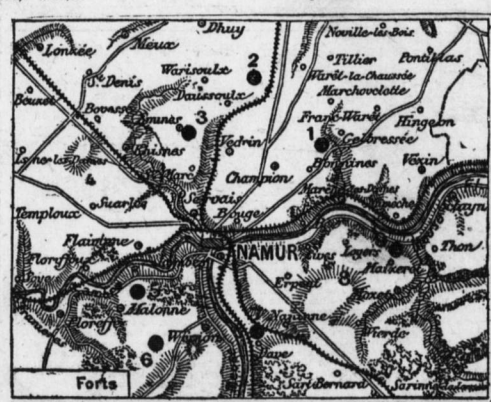
Wir wissen in unserem innersten Herzen, daß sie auf eine lange Zeit hinaus wieder angebracht werden müssen an jenen drei Emblemen menschlichen Fortschrittes, für welche Frankreich angeblich stets eingetreten ist, für Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit — falls unsere Waffen nicht erfolgreich sein sollten.

Wir hoffen, daß die Schaffung eines wunderbaren afrikanischen Kaiserreiches das französische Nationalgefühl in dem langen Zeitraum befähigen würde. Wir würden immer willens gewesen sein, zu einem gegenseitigen Verständnis auf der bestehenden Grundlage der Dinge zu kommen, aber obwohl in Frankreich recht erfolgreiche Staatsmänner am Ruder gewesen sind, die sich eine Politik vertrieben, war doch die öffentliche Meinung zu stark für sie, als daß sie dagegen hätten aufkommen können.

Die französische Bevölkerung zog es vor, die Hauptideen, auf deren Grundlage ihre republikanische Regierung aufgebaut ist, zu opfern, und so schloß sie ein Bündnis mit Rußland.

Religiöse, nationale und politische Unterdrückung in Rußland gegen Polen, Juden und Finnländer, gegen Arbeiter und Gebildete, wird durch die Hilfe des liberal denkenden Frankreich noch gestützt und gepflegt, dessen Konservatismus über die russischen Grenzwächtern noch einen westlichen Zauberschein malte.

Wir haben es mehr bedauert, als wir es in Worten auszudrücken vermögen, daß Frankreich sich selbst als eine Macht für die moralische Besserung des Universums dadurch vernichtet hat, daß es sich selbst zu einem Werkzeug des russischen Mollchs machte.



Die belgische Stadt Namur und die durch einen schwarzen Punkt bezeichneten Forts.



Untersuchungsrichter: „Also, Sie bestreiten, an dem Eintrude bei dem Privatier Huber beteiligt gewesen zu sein?“  
Gauer: „Ja wohl!“  
Untersuchungsrichter: „Nun ja, es erscheint mir ja selbst auffällig, daß ein so geistiger Praktiker, wie Sie, den minderwertigen Punder mitgenommen und den wertvollen Brillantring liegen gelassen haben sollte.“  
Gauer: „Donnerwetter, war der Ring doch echt!“

— In der Hitze des Gefechts. Dame: „Ihr Antrag ehrt mich, indes der Unterschied der Jahreszahl?“  
Herr: „Erlauben Sie mir, verehrtes Fräulein, mein Haar ist grau, aber mein Herz ist noch schwarz wie Ebenholz!“  
— Befähigungsnachweis. Herr (zu den Wunden, die „Soldaten“ spielen): „Wer ist denn der General unter euch?“  
Franz: „Das ist der Tapferste, der Hubert, der beißt um zwei Pfennig einem lebenden Frosch den Kopf ab!“



— Wie lieblich ist's im Kreis Trauer Kaffeeklatschen. Wenn dem Fränkchen süß und heiß blüht, das liebe Kästern Und des Jungles Bajonett kurz spießt von A bis B in die lieben Nächsten, in die lieben Nächsten!  
Ja, es gibt in unserm Nest viel des Jut-rehanten; Was ein Fräulein nur gewest, Wird zum Gefanten; Und wir finden wunderbar Auch das letzte gute Paar An dem lieben Nächsten, An dem lieben Nächsten.  
— Der Lieblingssohn. Fleischer: „Dös war a Frachtsohn, den kaufst ich sofort!“  
Großhändler: „Den wirft aber net kriegen, ... dös is dem Bauer sein Viebling, mit dem hat er sich schon dreimal photographieren lassen!“  
— Trostliche Malvine. Ich bin außer mir, Ella! Denke Dir nur: der Doktor hat mich vor allen meinen Freundsinnen geküßt!  
Ella: „Doch noch besser, als wenn er alle Deine Freundsinnen „vor Dir“ geküßt hätte!“



„Alle guten Geister loben den Herrn!“  
— Aus der guten alten Zeit. Feldweibel (am Faschingdienstag zum Wachtposten): „Ja, ... wo hast du denn die Schilberhäuse?“  
Der Posten: „'s isch net weg, ... Se habe es bloß drüben im Blauen Bären zu'n Faschingsskull geerborgt.“  
— Paßt gerade so schön. Gnadige: „Zu meinem Erlaunen höre ich, daß Sie in vier Wochen heiraten wollen; wie konnten Sie denn da noch eine Stelle bei mir annehmen?“  
Köchin: „Sowiel ich weiß, haben gnäd' Frau eine Köchin noch nie länger als vier Wochen gehabt!“



Wärter: „Seh nicht zu nahe an den Löwen ran, Kleine!“  
Mädchen: „Ach, mein Fiffi beißt nicht!“